6ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 49. Freitag, den 6. December. 1839.

Der Geheime Calculator.

(Begebenheiten aus dem Jahre 1718.)

(Fortsetzung.)

Wohl war dem Geheimen Calculator ganz sonderbar zu Muthe, jemehr er sich am Verlobungstage der Hofraths-tochter, dem Hause unter den Linden näherte. Hatte er durch zärtliche Blicke der Jungfrau Beate nicht unzweideutige Beweise seiner Liebe gegeben? — Sie nicht diese Blicke mit holdem Lächeln aufgenommen? — Und nun? Verlobung mit dem Major! — „O pfui!" rief er: „Verstellung, dein Name ist Beate Truzettel, oder überhaupt Weib! — Und doch will ich einem solchen Wesen mich jetzt ganz hingeben? Barbara, Barbara! wenn auch du — Doch nein, die liebt mich! ihre Seele ist durch die Bande der Treue und Ergebenheit seit Jahren fest an mich gekettet, darum wird mich auch der Leib nicht verrathen, den ich, so viel es seine kolossale Appetitlichkeit zuläßt, auf Händen tragen will, bis mir die Arme müde werden."

So mit sich selbst redend, schritt er langsam fort, als sich plötzlich der heranstolpernde Italiäner an seinen Arm hing und sprach: „Nehmt mich mit, unser Weg ist ja ein und derselbe." — „Mit nichten!" eiferte der Angeredete, ohne sich von dem unangenehmen Begleiter losmachen zu können. „Bewahre mich der Himmel, daß ich mit Euch einen Weg wandeln sollte, da der Eure vermuthlich dahin führt, allwo Heulen und Zähnklappen seyn wird!" — „Dummes Zeug," antwortete Locatelli; „ich sehe, daß Ihr noch nicht seid ganz genesen von Eurer Verrücktheit, die mich gestern auf dem neuen Markt machen wollte zum Lucifer. Wir gehen zusammen zur Verlobung Beatens und Neuendorffs. Doch ich sage Euch noch einmal: Neuendorff wird ein todter Mann und nicht heirathen Signora Beata. Ja, ja, der heutige Tag kann viel ändern!"

So waren sie an Ort und Stelle gekommen und fanden dort den Hofrath nebst seiner Tochter und den Major, auch mehrere Gäste, unter denen der dänische Hauptmann sich befand, versammelt. Kubbelpeter fing an in seiner Liebe zu Barbara zu wanken, als er die holde Beate in der ganzen Fülle ihrer Schönheit vor sich stehen sah. Allein er war ein Mann; ein Griff in die Westentasche, wo seine Verlobungskarten steckten, gab ihm die Besinnung wieder und erinnerte ihn an seine Pflicht gegen Barbara. Mit ernster Miene und steifen Reverenzen theilte er die Meldung aus, und als er nun auch, obgleich ungern, doch aus Höflichkeit, Locatelli eine Karte überreichte, zischelte ihm dieser höhnisch zu: „Ihr seid ein Narr, der sich übereilt; warum habt Ihr nicht gewartet noch ein Paar Tage?" — Kubbelpeter aber antwortete ihm nicht und nahm die Glückwünsche der Gesellschaft an.

Unterdeß nun die Anwesenden der Conversation oblagen, sprach der Italiäner viel und heimlich mit dem Hauptmann, dem das Gesicht sich dunkler färbte und die Adern der hohen Stirn aufliefen. So trat er nach einer Weile rasch zu dem Bruder, sagte ihm etwas in's Ohr und Beide begaben sich in's Nebenzimmer. Beatens ängstlicher Blick folgt dem Geliebten. Plötzlich hört man einen heftigen Wortwechsel, Degengeklirr, und als Alles in das Nebenzimmer stürzt, sieht man die beiden Brüder mit gezogenen Waffen einander bleich gegenüber stehen. Aus dem Handgelenke des dänischen Hauptmanns quillt ein dicker Blutstrom. Ein unter den Gästen befindlicher Arzt legt dem Verwundeten rasch einen Verband an, doch fühlt sich dieser so matt, daß er nach einer Sänfte verlangt und nach seiner Wohnung gebracht wird. Beim Fortbringen ruft ihm der Italiäner noch zu: „Ich verlasse Euch nicht! Auf Wiedersehen!"

So verlor er sich, wie die übrige Gesellschaft, und nur der Major, der wie ein Steinbild von Beaten umfaßt gehalten wurde, der Hofrath und der Geheime Calculator, der wortlos bei der Gruppe stand, blieben zurück. „Kain!" ist das erste Wort, das aus Neuendorffs erstarrter Brust herauftönt, doch der Rath, zu fliehen und sich so der Strafe der Gesetze zu entziehen, wird von ihm verschmäht. In dumpfem Schweigen rückt der Abend heran. Die Freude ist der Trauer gewichen. Nur so viel berichtet der Major, daß der Bruder, kaum im Nebenzimmer angelangt, ihn mit harten Worten angefahren, ihn Räuber seines Eigenthums geschimpft, und, durch die Ruhe des Gescholtenen noch mehr aufgebracht, ihn mit dem Degen angefallen und von ihm, der sich vertheidigt, verwundet worden sei.

Der Italiäner, der diesen Abend bei Hofe geigte, hatte dort den Vorfall erzählt, den Major als den allein Schuldigen beim Streite bezeichnend. So erfährt's auch der König, und noch aufgebracht über die gestern erst bestraften Verbrecher, befiehlt er, den Major sofort zu arretiren. — Dieser war auf dem Wege zu dem Bruder, doch kaum ist er aus der Hausthür getreten, als ihm ein Offizier, von vier Soldaten begleitet, entgegentritt und ihn auf Befehl des Königs verhaftet.

Indessen lag der Verwundete in heißer Fiebergluth. Der Zeiger der Uhr rückt der mitternächtlichen Stunde näher: da öffnet sich leise die Thür und herein tritt Locatelli im rothen Mantel, dem Wächter des Kranken befehlend, sie allein zu lassen.

„Guten Abend, oder vielmehr gute Mitternacht!" ruft mit heiserer Stimme der Eingetretene dem verwundeten Hauptmann zu.

(Beschluß folgt.)

Ein Stündchen in einem Lotterie-Comptoir.

(Humoristische Skizze.)

(Beschluß.)

Der Lotterie-Einnehmer hatte zufällig die Nummer **77,177**, und ich beschloß, mich über die vornan fehlende **1** hinwegzusetzen und nahm dies Loos.

Ich blieb noch ein halbes Stündchen im Lotterie-Comptoir sitzen, denn ich war zu schnell hineingelaufen und hatte mich erhitzt. Ich will dir, lieber Leser, nur erzählen, was ich in dieser halben Stunde Alles gesehen, gehört und gelernt habe.

Ein hübsches junges Dienstmädchen kam mit einem Livreebedienten in's Comptoir und bat den Lotterie-Einnehmer recht gemüthlich, ihr nur ja ein recht gutes Loos zu geben. Der Lotterie-Einnehmer griff nach der Amtsmiene, hielt ihr ein Packet vor und sagte: „Ziehen Sie selbst." Sie zog und seufzte: „Ach, wenn es doch das große Loos seyn möchte!"

Aber, liebes Mädchen, fragte ich, was würdest du mit dem vielen Gelde anfangen? — Sie sah hierauf den Livreebedienten an und sagte: wir werden es schon anzuwenden wissen.

Aha! sagte ich, vermuthlich ein Brautpaar! — Nein, das noch nicht — aber — sie erröthete und schwieg. Der Livreebediente war bis zu diesem Augenblicke still und schweigend geblieben; jetzt nahm er das Wort und sagte ziemlich bestimmt: Sie ist meine Geliebte! und damit gingen Beide zur Thür hinaus, ohne daß sie es wußten, von mir beneidet. Der Livreebediente war schon geliebt, und wollte noch obenein Geld haben, und ich wollte Geld haben, um nachher geliebt werden zu dürfen.

Zwei Gelehrte, ein magerer und ein dicker, kamen nun herein, zogen Loose und fingen an zu disputiren, ob ein Lotteriegewinn Zufall oder Bestimmung wäre? Sie wurden nicht einig und entfernten sich, noch immer disputirend.

Eine alte Frau trat ein, zog ein Loos und öffnete, vor Alter zitternd, den Pompadour, um das nöthige Geld herauszunehmen. Ich konnte mich nicht enthalten, sie zu fragen: Aber, liebes Mütterchen, was würden Sie auf Ihre alten Tage mit so vielem Gelde anfangen, wenn Sie das große Loos gewönnen?

Das große Loos begehre ich nicht — erwiederte sie mit schwacher Stimme — aber ich lebe bei meinen Kindern, denen es leider selbst nicht gut geht, und dennoch lassen sie es mir, mit eigener Aufopferung, an nichts fehlen. Ich habe Jahre lang einige Thaler zusammen gespart, und da ich mein Ende jetzt herannahen fühle, so will ich das Geld dem Zufalle anvertrauen; vielleicht glückt es mir, ihnen durch dies Loos ein Andenken zurückzulassen, wodurch ich ihnen wenigstens theilweise wieder vergelte, was sie an mir gethan.

Thränen erstickten die letzten Worte. Die Frau ging fort und ich blieb sehr gerührt zurück und freute mich recht herzlich, daß es auch gute Menschen gebe.

Der zunächst Eintretende war ein Mann in bürgerlicher Kleidung, von zufriedenem Aussehen; er nahm ein Loos und empfahl sich. Der Lotterie-Einnehmer bezeichnete mir ihn als einen braven Bürger, der schon einmal das Glück gehabt, ein Viertel des großen Looses zu gewinnen, der aber nach diesem Glückszufalle sein Gewerbe ruhig fortgesetzt habe und seine Kinder wissenschaftlich bilden und erziehen ließe.

Warum spielt er weiter? fragte ich.

Vermuthlich aus Dankbarkeit, meinte der Lotterie-Einnehmer, und das ließ sich hören.

Ein lebenslustiger junger Mann, ein Bonvivant **comme il faut**, trat ein, machte einige passable Witze und nahm mit den Worten ein Loos: Aber nur das große Loos! keinen Groschen weniger, denn ich kann es jetzt gerade höchst nöthig brauchen. Er ging.

Wissen Sie, wozu dieser junge Mann das Geld so nöthig braucht? sagte der Lotterie-Einnehmer: zum Todtschlagen. Der junge Mann hat ein bedeutendes Vermögen, das er von seinem Vater geerbt hatte, bereits durchgebracht, und will, wie er mir selbst gestanden, das große Loos blos gewinnen, um es wieder unter die Leute bringen zu können. Solche Leutchen, dachte ich, sind den Bürgergewerben so recht eigentlich die Nützlichsten.

Ein Mann holte ein Loos, um Geld zu gewinnen, das er dann verbauen wollte; ein Anderer wollte das große Loos gewinnen, um, seiner Aeußerung nach, sorgenfrei leben zu können; der Lotterie-Einnehmer sagte mir aber nach dessen Weggehen: daß er wahrscheinlich gern die Million voll haben wolle, da ihm die Summe des großen Looses ungefähr dazu noch fehlen könnte.

Eine alte fromme Betschwester versuchte ihr Glück, um, im günstigen Falle, ein Kloster zu stiften. Ich entfernte mich, nachdem ich dem Lotterie-Einnehmer vorher nur noch gesagt hatte, daß ich blos gewinnen wolle, um heirathen zu können.

Ein halbes Jahr später.

Der Ramazan aller Lotteriespieler, die Fastenzeit der ersten vier Klassen war vorüber und das große Bairamsfest aller Hoffenden und Harrenden, die fünfte Klasse, in ihrer ganzen Glorie, war erschienen, und Alles, was da lebte, und Odem, und in die Lotterie gesetzt hatte, eilte nun in's Lotterie-Comptoir, um sein Schicksal zu erfahren. Auch mich drängte es hin, denn ich wollte heirathen. Ich nahm den Weg auch diesmal beim Fenster meiner Geliebten vorbei, aber sie blieb mir heute eben so unsichtbar, wie sie mir es das ganze Jahr gewesen.

Auf meine Frage, ob ich gewonnen, sagte mir der Lotterie-Einnehmer das, aus vier Buchstaben bestehende Wörtlein: Nein! das ihm heut, durch zu öfteres Wiederholen, fast schon unwillkührlich entfuhr. Mir schien dies Wörtchen ein Tropfen Blausäure zu seyn, den ich eben genommen; denn ich sank erschrocken auf einen Stuhl. — In dem vielbedeutenden Wörtchen: Nein! lagen nun deutlich und klar die Worte: du kannst nicht heirathen, und mußt deine Liebe in den Wind schlagen. Mir war fürchterlich zu Muthe, und ich wäre gewiß trostlos geblieben, wenn mich nicht zum Glück die Leiden Anderer in diesem Augenblicke getröstet hätten. Es ist der strengen Moral freilich zuwider, sich durch die Leiden Anderer zu trösten, man sollte vielmehr, als Philanthrop, dann doppelt leiden; aber es ist einmal so, und ich bin zu schwach, es zu ändern. Sonderbar war und bleibt es, daß jetzt gerade die meisten derjenigen Lotteriespieler in's Comptoir kamen, die mit mir ein halbes Jahr früher darin zusammen gekommen waren. Die Schleußerin mit dem Livreebedienten kam zuerst. Die beiden Leutchen hatten, wie es mir schien, zu ihrer Verheirathung den Gewinn nicht abgewartet, und daran hatten sie wohlgethan, denn sie hatten nichts gewonnen. Sie nahmen auf's Neue ein Loos und gingen fort. Die beiden Gelehrten, die sich damals so über Zufall und Bestimmung gestritten, hatten Beide nichts gewonnen. Sie gingen disputirend fort, ob sie durch Zufall oder Bestimmung durchgefallen wären. Bei dieser Gelegenheit freute ich mich über das gute Gedächtniß des Lotterie-Einnehmers, der zu dem Herrn, der sich für den Zufall ein halbes Jahr früher erklärte, sagte: der Zufall war Ihnen nicht günstig; Jenem aber, mit der frommen Miene, den Bescheid gab: die Vorsehung hat Ihnen nichts beschieden! —

Drei Trauernde präsentirten dem Lotterie-Einnehmer jetzt ein Loos. Der Letztere betrachtete die Nummer aufmerksamer — allgemeine Pause! Mein Herz pochte ungeduldig. Mit einer freundlichen Miene sagte er hierauf: Ihre selige Mutter hat Ihnen ein Andenken von **2500** Thalern hinterlassen. — Alle Drei fingen zu weinen an. Es waren dies jedoch nicht Freudenthränen über den eben erfahrenen Lotteriegewinn. Es waren Thränen der Rückerinnerung an ihre theure Mutter. Ich war hocherfreut, Zeuge einer so schönen Scene zu seyn, und dankte der Vorsehung recht innig, daß sie dem Zufalle gestattet hatte, auch ein Mal einen klugen Streich zu machen; denn, lieber Leser, ich muß es Dir schon offen gestehen, daß ich an Zufall und Bestimmung zugleich glaube.

Der brave Bürger, der früher schon ein Mal einen

Theil des großen Looses gewonnen hatte, war, wie recht und billig, durchgefallen und ging zufrieden fort. Auch der Bonvivant comme il faut war durchgefallen, und sagte blos zu einem Freunde, der mitgekommen war: Guten Morgen, Herr Bruder! aus der Fête wird leider nichts.

Der Baulustige hatte auch nichts gewonnen und war unglücklicher als zuvor; denn er hatte gewiß, auf einen Gewinn hoffend, bereits den Grund eines Gebäudes aufgeführt, und steckte nun drin, weil er eben auf nicht festen Grund gebaut hatte.

Der Mann, der blos seine Million voll haben wollte, hatte das große Loos gewonnen und ging so mißvergnügt fort, als hätte er gar nichts gewonnen. Wahrscheinlich speculirte er jetzt auf die zweite Million. Unglückseliger Mann! — dachte ich — du bist arm, sehr arm! —

Ich hatte es nun satt, vielleicht eben so, wie der geneigte Leser, und ging betrübt nach Hause; denn jetzt fiel mir wieder meine Liebe ein.

Mein Bedienter kam mir erschrocken entgegen geeilt und überreichte mir ein schwarz gesiegeltes Billet. Ich erbrach es zitternd und las von der Hand meiner theuren Bertha:

„Es hat dem Himmel gefallen, meinen theuren „Vater von der Erde abzurufen; eilen Sie zu Ihrer „trostlosen Freundin.“

Ich darf Dir nicht erst betheuern, lieber Leser, daß ich wirklich eilte, und sage Dir hiermit zu Deiner Beruhigung, daß ich ein Weib, einem Engel gleich, jetzt mein nenne, und daß ich mit unserm bedeutenden Vermögen sorgenlos und glücklich lebe.

B****

Die Liebe von Einem Sommer.

(15. November.)

Es kam der Mai gezogen,
Warf Blumen auf die Flur,
Und schmückte wunderherrlich
Rings um mich die Natur.

Da blüht' auch meinem Leben
Bald eine Rose auf,
An der mein Aug' mit Wonne
Und Sehnsucht blickte auf.

Sie, ach! so engelschöne,
Ihr Mund so lieblich war,
Und, o, so engelmilde
Ihr holdes Augenpaar.

Es wallt ihr hoch der Busen
Bei Andrer Freud' und Schmerz;
Ich dacht': sie hat ein gutes,
Ein weiches, zartes Herz.

Die laubbekränzten Hallen
Des Haines füllten sich
Mit holder Nachtigallen
Gesang gar wonniglich.

So zogen in mein Herze
Der Liebe Stimmen ein.
Zwar kämpft' ich: doch es konnte
Nun schon nicht anders seyn.

Bald fanden unsre Hände
Zum stillen Drucke sich,
Und dann auch unsre Lippen
Zum Kusse minniglich.

Die Sonne sandte Strahlen
So brennend auf uns her;
Die heißen Sommergluthen
Drückten die Fluren schwer.

So preßte auch die Liebe
Mit aller ihrer Gluth
Sich an den vollen Busen
Mir und dem Liebchen gut.

Ein lautes Ungewitter
Zog an dem Himmel auf,
Und Güsse entströmten den Wolken,
Beflügelnd der Bäche Lauf.

So, als ich meine Traute
Mal nicht zu Hause fand,
Und sie, als ich schon fern war,
Mein Kommen erst erkannt:

Da fiel wohl manche Thräne
Uns von der Wimpern Rand,
Und Seufzer trugen die Lüfte
Hin zu der Liebe Land.

Dann ist der Herbst erschienen —
Kühl ward es auf der Flur:
Da — ach! ein gleiches Schicksal
Auch unsre Lieb' erfuhr. —

Und nach dem ersten Schneefall
Da ändert sie den Sinn;
Ach, da war unser Lieben,
All' unser Lieben hin!

Tröst' dich, du armes Herze:
Der Lenz kehrt bald zurück,
Und mit ihm wohl auch wieder
Der Liebe Freud' und Glück.

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Advent-Sonntage predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. und Hofprediger Seeliger.
Nachm.-Pred. Herr Probst Thielmann.

Wochenpredigt:

Donnerstag den 12. December, Vormittag 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Rohnstock.

Für die zahlreiche Begleitung und bewiesene Theilnahme bei der am 1. December 1839 stattgefundenen Beerdigung meines innigst geliebten Mannes, des Erbscholtisei-Besitzers und Gerichtsscholzen Friedrich Ostwald zu Schmarse, statte ich hiermit, zwar mit höchst betrübtem Herzen, meinen herzlichsten Dank ab.

Schmarse, den 4. December 1839.

Julie Ostwald, geb. Pohl.

Wer eine Wohnung von 3 Stuben mit 2 Kabinets oder 4 Stuben und einem Kabinet nebst nöthigem Beigelaß zu vermiethen hat, die zu Ostern k. J. bezogen werden kann, der beliebe es dem Unterzeichneten gefälligst anzuzeigen.

Oels, den 26. November 1839.

Rödiger, Major.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit allen Arten von Wachsstöcken, Wachslichten, Palmwachs- und Wallrath-Lichten, so wie guter grüner Seife, im Einzelnen und Ganzen, zu auffallend billigen Preisen.

Oels, den 4. December 1839.

H. Oelsner,
Seifensiedermeister.

Das nützlichste Weihnachtsgeschenk!

Nachstehendes, allen schlesischen Küchen hiermit freundlichst empfohlene „Kochbuch" tritt so eben in den Kreis wißbegieriger Leserinnen und wird nicht nur als willkommene Weihnachtsgabe, sondern noch mehr durch seinen, viele andere seiner Rivalen übertreffenden Inhalt überraschen. — Indem der Unterzeichnete auf die in diesen Tagen auszugebenden Subscriptionslisten aufmerksam macht, bemerkt er zugleich, daß solche nach Verlauf zweier Tage abgeholt werden.

Neuestes
Schlesisches Kochbuch,
oder:
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.
Ein
unterweisendes und unentbehrliches
Handbuch
für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen:
auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachen Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.
Herausgegeben
von
einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.

Oels, den 5. December 1839. **A. Ludwig.**

Auctions-Anzeige.

In termino den 17. December c., Vormittags um 9 Uhr, sollen in dem hiesigen Herzoglichen Auctions-Locale verschiedene Effecten, als: Uhren, Silber, Betten, Kleidungsstücke, Meubles ꝛc. öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Oels, den 5. December 1839.

Die Auctions-Commission des Herzogl. Braunschw.-Oelsschen Fürstenthumsgerichts.

Bekanntmachung.

Es haben mehrere Pfandschuldner nicht an die Einlösung ihrer Pfänder gedacht und solche verfallen lassen, welchem zufolge dieselben am zweiten Fastnachts-Jahrmarktstage kommenden Jahres, 1840, öffentlich versteigert werden sollen.

Alle diejenigen, welche ihre Pfänder

No. 39. 69. 76. 123. 169. 175. 192. 258. 283. 322. 369. 374. 449. 473. 475. 478. 496. 613. 625. 626. 643. 646. 681. 704. 714. 731. 741. 757. 758. 766. 797. 823. 857. 859. 872. 910. 918. 924. 927. 930. 948. 952. 953. 954. 965. 1000. 1009. 1015. 1017. 1021. 1035.

bis zum 1. Januar 1840 nicht eingelöst, haben zu gewärtigen, daß solche in obigem Termine mit verkauft werden, oder wenn sie dieselben später und noch vor der Licitation einlösen wollen, muß pro Thaler 1 Sgr. Auctionskosten bezahlt werden.

Oels, den 2. December 1839.

Das Stadt-Leih-Amt.

Vom 27. December a. c. bis incl. 10. Januar a. f. wird die Auszahlung der Oelsschen Sparschein-Interessen in der Behausung des betreffenden Rendanten, Kaufmann Rimpler, stattfinden.

Oels, den 4. December 1839.

Die Oelssche Sparkassen-Verwaltung.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 30. November 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.		
	der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Schfl.			der Cent.			das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	21	—	1	7	3	1	4	6	—	—	—	—	23	6	—	—	—	—	13	6	3	15	—
Mittler . .	1	19	—	1	5	10	1	4	—	1	16	—	—	22	6	—	10	6	—	12	9	3	12	6
Niedrigster	1	17	—	1	4	6	1	3	6	—	—	—	—	21	6	—	—	—	—	12	—	3	10	—